

Landesbischof Dr. Johannes Friedrich
Predigt zur Jahreslosung 2008 in St. Matthäus,
1.1.2008, 10.00 Uhr

*** Es gilt das gesprochene Wort***

Liebe Neujahrsgemeinde,

Ein Neues Jahr liegt vor uns. Wie ein weißes, unbeschriebenes Blatt Papier, wie eine schneebedeckte Landschaft, auf der noch nichts und niemand seine Spuren und Abdrücke hinterlassen hat. Wir begehen diesen ersten Tag des neuen Jahres als Feiertag in unserem Land. Als Feiertag, an dem man allein und gemeinsam ausreichend Zeit hat, um sich auf das Neue zu besinnen. Über das eigene Leben und das Zusammenleben in unserer Gesellschaft nachzudenken.

Ein neues Jahr ist die Chance eines Neuanfangs. Man geht mit guten Vorsätzen hinein: Wenn das Jahr neu anfängt, fange ich auch neu an. Und manchmal heißt das, Altes einfach aufzugeben. Ich mache ein Ende mit meinem Laster, ich lasse es hinter mir. Bei vielen Menschen geht es um das Rauchen oder den Alkoholkonsum.

Oder: Wenn das Jahr neu anfängt, fange ich auch etwas ganz neues an: Ich werde mehr Sport treiben. Ich werde abnehmen. Ich werde wieder ein Instrument spielen...

Die meisten haben um Mitternacht feierlich angestoßen auf ihren guten Vorsatz, ein neuer Mensch zu werden. Und haben vielleicht auch Wünsche und Hoffnungen als Stoßgebet in den Himmel geschickt, die nicht nur das eigene Leben betreffen.

(Der neue Anfang hat einen gewissen Zauber.)

Neujahr ist eigentlich kein kirchlicher Feiertag. Aber Gott ist in allen Aufbrüchen und Umbrüchen zugegen, so glauben wir Christen. Und deshalb stellen wir jedes Jahr unter ein biblisches Motto, die Jahreslosung. Für 2008, das eben begonnene Jahr, lautet sie:

Jesus Christus spricht: Ich lebe
und ihr sollt auch leben.

Das ist ein ermutigendes, ein hoffnungsvolles Wort. Es will in uns Lebenszuversicht wecken. Einmal physisch und ganz elementar: dass wir das neue Jahr überleben mögen. Dass Gott uns Lebens-Tage schenkt, und wir sie dankbar empfangen, jeden Morgen neu. Zum anderen qualitativ: dass unser Leben gut sein oder gut werden möge.

Und das heißt im biblischen Sinne: dass wir Höhen und Tiefen, Scheitern und Erfolg, gute wie böse Tage aus Gottes Hand empfangen, und dabei menschlich

und lebendig bleiben: offen für Gott und für das Leben in uns, in unserem Nächsten, in der ganzen Schöpfung.

Woher diese Zuversicht kommt, ist im ersten Teil des Wortes gesagt: Jesus Christus lebt. In ihm ist Gott Mensch geworden. Das haben wir zu Weihnachten gefeiert und wieder neu gehört. Jesus Christus ist das Antlitz Gottes. In ihm sehen wir, wie Gott es mit uns meint. Von ihm erfahren wir, was leben heißt. An ihm bemisst sich, was wir erlebt haben und was wir erhoffen vom Leben.

Lassen Sie uns einen Moment lang zurückschauen: Wie war das Leben im vergangenen Jahr? Was stand gesellschaftlich im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit?

Begonnen hat es mit einem kleinen weißen Tier, das alle verzauberte und die Herzen von Millionen dahin schmelzen ließ: mit Knut. Mittlerweile ist Knut nicht mehr niedlich, sondern zwei Zentner schwer und ein richtiger Eisbär. Idyllen haben eine begrenzte Lebensdauer.

„Der Aufschwung greift“ frohlockten Wirtschaft und Politik. Die Konjunktur war angesprungen. Die Zahl der Arbeitslosen in unserem Land ist spürbar gesunken. Und: Ein neuer Optimismus beflügelte die Menschen. Investitionsbereitschaft wie Kaufkraft sind gestiegen. Nur der leistet sich ja etwas über den täglichen Bedarf hinaus, der auch zuversichtlich in die Zukunft schaut.

Also – ein rundum gutes Leben im vergangenen Jahr? Seltsam: Auf die Frage, ob es für sie ein gutes Jahr gewesen sei, antworteten ganz viele Bundesbürger mit „Nein“. Die objektiven Daten und die gefühlte Lebenserfahrung klaffen auseinander. Die Daten sagen: Es war ein gutes Jahr. Das Gefühl vieler sagt: Das war für mich kein gutes Jahr. An der Kaufkraft allein ist Lebensqualität offensichtlich nicht abzulesen.

Vielleicht resultiert das Gefühl aus der schmerzlichen Wahrnehmung ständig steigender Energiekosten. Wir merken das an der Tankstelle. Wir merken es beim Heizöleinkauf oder bei der Heizkostenabrechnung. Die, die wenig haben, oder, die, deren Spielräume gering sind, werden von diesen Mehrkosten schwer getroffen.

Und das lässt sich nicht einfach abtun mit der Bemerkung: „Dann verzichtet halt auf das Auto!“

In unserer Gesellschaft wird hohe Mobilität vorausgesetzt. Viele sind auf das Auto angewiesen. Ein rigoristischer moralischer Feldzug gegen das Auto tut nicht nur den Familien unrecht, die aufs Land gezogen sind, um den Kindern ein Stück Natur zu bieten. In einer Gesellschaft, die erwartet, dass jederzeit in kürzester Zeit alles zu bekommen ist, von der Kiwi über die PC-Druckerfarbe bis zum Autoscheinwerfer, müssen hunderttausende von Lieferfahrzeugen ständig unterwegs sein.

Und doch ist es gut, genau an diesem Punkt immer wieder gemeinsam innezuhalten ernsthaft darüber nachzudenken: Wie wollen wir leben in Zukunft? Wie viel Energieverbrauch können wir uns leisten? Das Leben, um das es in

dieser Frage geht, umfasst mehr als das persönliche Überleben des Einzelnen. Unvergleichlich hat der große Albert Schweitzer das in Worte gefasst: *„Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will“*.

Oder ein anderes Beispiel: Jahrzehntlang haben wir gefordert, dass die Menschen in den Entwicklungsländern am Segen des Wohlstands teilhaben sollen. Nun ist es soweit. In Indien und in China ist der Aufschwung angekommen. Dort boomt die Wirtschaft und das Leben. Nicht nur wir beanspruchen die Energieressourcen. Auch sie. Es gibt keinen weltweiten Wohlstand zum Nulltarif. Die Nachfrage regelt den Preis. Für uns wird der Preis höher. Für Kleinverdiener und Rentner, aber auch für viele Familien ist das Leben teuer geworden.

Und weil das Leben so teuer geworden ist, müssen in ganz vielen Fällen beide Elternteile in die Arbeit gehen, damit sie die Kinder ernähren können. Aber was passiert dann mit den Kindern? Dennoch: 2007 war in Deutschland ein kinderfreundliches Jahr. Die öffentliche Diskussion hat endlich dazu geführt, dass Politik und Gesellschaft das Thema „Beruf und Familie“ realistisch wahrgenommen haben. Heute haben Frauen genauso ein Anrecht, sich in ihrem Beruf zu verwirklichen, wie Männer. Wo das alte Rollenschema, demzufolge die Frau zuhause bleibt und die Kinder erzieht, akzeptiert ist, da soll es auch gelebt werden. Daran ist nichts zu kritisieren. Wo Eheleute nach dem gesellschaftlich gewandelten Selbstverständnis der Frau ihren Weg gehen, muss die Gesellschaft für die Kinder sorgen, die in Familien aufwachsen, in denen die Erwachsenen tagsüber ihrem Beruf nachgehen.

Darum war der Vorstoß der Bundesministerin von der Leyen gut, dass wir viel mehr Krippenplätze und deren Förderung brauchen. Sehen wir auch, dass die Zahl der Kinder steigt, die in ihren Familien nicht lernen, was für ihre Zukunft wichtig ist: regelmäßige Mahlzeiten, Ordnung, Pünktlichkeit, verlässliche Bindungen. Die Bilder von vernachlässigten Kindern schrecken uns auf und fordern alle zur Verantwortung heraus.

Kinder müssen dort von Erwachsenen betreut werden, wo sie am besten aufgehoben sind. In Krippen und Horten kann auch das geboten werden, was unabdingbar ist, um Chancen in der Gesellschaft zu haben: Bildung. Heute weiß man, dass die Frage, ob jemand in unsere Gesellschaft integriert ist oder aus ihr heraus fällt, ganz wesentlich ein Bildungsproblem ist. Deutsche Jugendliche ohne Schulabschluss haben nicht weniger Probleme als Jugendliche mit Migrationshintergrund und ohne Schulabschluss.

Übrigens: Im Jahr 2007 haben religiöse Themen, hat auch der christliche Glaube einen Aufschwung erfahren. Jahrelang galt es als peinlich, wenn man ein glaubender Mensch war und über Gott und den Glauben reden wollte. Jetzt geschieht das sogar wieder in Talk-Shows. In den Regalen der großen Bücherhäuser, über denen „Religion“ steht, findet sich nicht mehr nur Dalai Lama, Esoterik und Astrologie, sondern zunehmend wieder christliche Literatur. Der Papst schreibt ein Buch mit dem Titel „Jesus von Nazareth“, das auf der Bestsellerliste stand und innerhalb eines dreiviertel Jahres im deutschsprachigen Raum 450.000 mal über den Ladentisch geht. Auch hier zeigt sich ein gesellschaftlicher Wandel.

Wie war das Leben 2007? Es war gut für viele und eng für nicht wenige. Leben – das ist für die einen: Lebensqualität. Für andere: überleben. Alle möchten gut leben.

Wie wird das Leben gut? Braucht es dazu viele Güter? Auf jeden Fall: das Lebensnotwendige und etwas, was der Staat nur bedingt regeln kann, wovon aber jeder Mensch, vom Kind bis zum Greis, lebt: Menschlichkeit, Liebe. Wo die gelebt wurde und wachsen konnte, da ist Leben geglückt. Da haben wir Grund zur Dankbarkeit.

Jesus Christus spricht: Ich lebe, und ihr sollt auch leben.

„Leben wär’ eine prima Alternative“, schreibt die Schriftstellerin Maxi Wander etwa ein Jahr vor ihrem Tod. Ich zitiere aus ihren Tagebuchaufzeichnungen:

„Andere Frauen altern langsam und merken es kaum. Ich bin in einem Herbst gealtert, habe einen zerschnittenen Körper, der nie wieder einen Mann reizen wird. Nie wieder werde ich mich am Strand unbefangen ausziehen können. Mein Körper, den ich hatte, ist ausrangiert für immer. Ich kann es nicht fassen, es ist zu grausam.“

Das schreibt eine Frau, der das eigene Leben buchstäblich unter den Händen zerrinnt. Die Lebensperspektive entschwindet. Allein mit dem Verfall des eigenen Lebens. Mit 44 Jahren schließlich stirbt sie an einem schweren Krebsleiden.

Was ist mit denen, die das eigene Sterben auf sich zukommen sehen? Die an schwerster Krankheit leiden? Die untröstlich sind über den Verlust eines engen Angehörigen? Kann man denen sagen: *Jesus Christus spricht: Ich lebe, und ihr sollt auch leben?*

Martin Luther hat das immer wieder getan. Unsere Bibelstelle, die Jahreslosung 2008, ist eines der für ihn zentralen Trostworte. Mit ihm hat er immer wieder Menschen, die mit ihrem Leid nicht fertig wurden, getröstet. An Doktor Benedikt Paul, dessen Kind gestorben war, schreibt er:

„Du kannst sagen: Mir ist mein einziger Sohn gestorben noch dazu auf eine so schreckliche Weise. Warum soll dich das so sehr quälen? Gott ist allmächtig; er wird dir nicht nur einen, sondern viele geben können. Aber sei’s denn, dass er dir nicht nur keine anderen geben will, sondern du auch noch dazu dein Weib und all dein Gut verlierst, dennoch darfst du dich nicht so sehr bekümmern. Du hast ja immer noch Christus, der dir freundlich gesinnt ist, und durch ihn einen gnädigen Gott und Vater und viele geistliche Gaben.“

Luther wusste, wovon er schrieb. Er hatte schließlich selbst eine Tochter im Kindesalter durch den Tod verloren. Kein billiger Trost also, sondern tiefe Überzeugung, die der Apostel Paulus im Römerbrief ausspricht:

„Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“

Leben ist eine prima Alternative. *Jesus Christus spricht: Ich lebe, und ihr sollt auch leben.* Das ist zuerst einmal die Einladung, auf Jesus Christus zu blicken. An

Weihnachten haben wir ihn als Geschenk Gottes an die Menschen entdeckt. Kaum jemanden lässt die Geschichte von Weihnachten unberührt. Es kommt freilich darauf an, dass sie nicht nur unser Ohr erreicht, sondern auch unser Herz, und in uns lebendig wird. „*Euch ist heute der Heiland geboren*“, haben die Engel im Weihnachtsevangelium gesungen. Für uns und alle anderen Menschen ist Gott Mensch geworden. Ein Gott, der in unscheinbarer Gestalt daherkommt. Der ist ganz Mensch geworden wie du und ich. Er ist in unser Leben eingetaucht.

Darum lässt sich an ihm auch lernen, wie das Leben ist. Einerseits hat er durchlebt und durchlitten, was wir alle mehr oder weniger durchleben und durchleiden: Unverständnis der Eltern, Skepsis der Nachbarn, Argwohn der Honoratioren, die wollten, dass alles so bleibt, wie es ist. Ohnmacht gegenüber den Mühlen der Behörden, Leiden, Todesangst und Sterben.

Andererseits war sein Leben stets offen für Menschen und für Gott.

Jesus Christus spricht: Ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Das ist die Einladung, Jesus Christus mit in das eigene Leben zu nehmen.

Jemand hat es einmal so ausgedrückt: Mach's wie Gott und werde Mensch!

Unser Leben ist ein Geschenk Gottes. So unscheinbar wir auch sein mögen: Wir können uns öffnen für Gott und die Menschen wie einst Jesus von Nazareth. Dazu gehört, dass wir unser Leben annehmen mit seinen Freuden, seinen Leiden und seinen Herausforderungen – wie Jesus das seine angenommen hat.

In Tagen der Krankheit und der Krise hat mir persönlich immer wieder der Blick auf den Gekreuzigten geholfen: Wenn er so gelitten hat – weshalb erwarte ich von Gott eigentlich, dass mir Leiden erspart bliebe? So ist es möglich, Jesus Christus zum Begleiter des eigenen Lebens zu machen. Er ist ja nicht nur der Leidende und Gekreuzigte, er ist auch der Auferstandene. In meiner Taufe bin ich in seinem Tod gestorben, und er ist in mein Leben hinein auferstanden. Wenn das Evangelium von Jesus Christus in mein Herz gedrungen ist, wird dieser Jesus Christus mir zur Lebenskraft. Er lebt – und ich mit ihm.

In diesem Jahr 2008 gedenken wir Wilhelm Löhes, des vor 200 Jahren geborenen Neuendettelsauer Pfarrers, der als Begründer der Diakonie und der Mission der bayerischen evangelischen Kirche bekannt geworden ist. Wilhelm Löhe hat sich intensiv Gedanken gemacht über dieses Mit-Jesus-gehen, Ihn-in-unser-Leben-hineinnehmen.

Wenn ich ihn richtig verstanden habe, entfaltete es sich in dreifacher Weise: einmal durch Bekenntnis und Gebet, zum anderen durch das Gotteslob in der Feier des Gottesdienstes, zum Dritten in der gelebten Barmherzigkeit. Zur Kirche gehören, so Löhe, das Bekenntnis zu Gott, der Gottesdienst und eine Kultur der Barmherzigkeit.

So auch zum Leben als Christ.

Genügt nicht Barmherzigkeit? Nein, sie genügt nicht: Wenn das Evangelium unser Herz erfüllt und in uns lebendig geworden ist, müssen wir dieser Lebendigkeit laufend neue Kraft zuführen – dadurch, dass wir immer wieder das Evangelium hören und das Sakrament des Altars feiern. Wer auf die Barmherzigkeit Jesu Christi am Kreuz schaut und sie unablässig vor Augen hat, dem wachsen frische

Kräfte zu für die eigene Barmherzigkeit. Und er möchte dank sagen und Gott dafür loben.

Liebe Gemeinde,
ein neues Jahr hat begonnen. Neuanfänge sind gute Gelegenheiten, selbst auch neu anzufangen. Gott hat mit uns mit dem im Stall von Bethlehem geborenen Jesus Christus neu angefangen. Mit der Jahreslosung 2008 lockt er uns, mit ihm einen Neuanfang zu wagen.

Lassen wir uns verlocken, ihn ganz in unser Herz und in unser Leben aufzunehmen, im Blick auf ihn für Menschen, die uns brauchen, da zu sein, so dass Jesus Christus in uns lebendig wird.

Das Kind soll nicht nur zu Weihnachten im Mittelpunkt stehen. Das ganze Jahr über mögen Kinder das zentrale Anliegen in Kirche und Gesellschaft sein.

Jesus Christus spricht: Ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Leben aus dem Evangelium von Jesus Christus ist eine Energie deren Preis niemals steigt und deren Quelle nie versiegt.

Von ihr können wir nehmen umsonst und satt werden an Leib und Seele. Gott sei Dank. Amen.